

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 61 (2019)

Artikel: Mirjam Coray : Abdruck eines inneren Bildes
Autor: Holdener, Ginia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mirjam Coray

Abdruck eines inneren Bildes

Ginia Holdener

Mirjam Coray lebt am und mit dem Winterberg. An der Peripherie von Chur gelegen, gleich hinter der Stadthalle, schmiegt sich das Haus an den Berg. Wohn- und Atelierräume, Gärten und Terrassen verbinden sich zu einem verschlungenen, hofähnlichen Terrain. In mühevoller Handarbeit machte sie die Anlage wohn- und atelier-tauglich, schuf ein charmantes Provisorium, ihren persönlichen Mikrokosmos, wo sie nach Herzenslust schalten und walten kann. Diese Lebenssituation beschert ihr immense Freiheit, bürdet ihr jedoch auch eine Fülle zusätzlicher Arbeit auf: Ausser dass sie die alte Anlage unterhält, verwertet sie die Ernte, die die Gärten hergeben, und kümmert sich um die hauseigenen Hühner. Ausserdem malt Mirjam Coray aus Leidenschaft. Sie ist rastlos und geerdet zugleich, extrovertiert und dabei ebenso stark in sich selbst zurückgezogen.

1975 in Chur geboren, hat Coray vor beinahe zwei Jahren endlich ihren langersehnten Ort gefunden, an dem ihrem Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung keine Schranken gesetzt werden, an dem sie leben kann und der es ihr gleichzeitig ermöglicht, an ihrer künstlerischen Entwicklung zu arbeiten. Denn eine gegenseitige Durchdringung von Leben und Arbeit ist für die Autodidaktin ein zentrales Moment, zumal die beiden Bereiche ohne einander gar nicht existieren könnten.

Ein erster Schritt in die Öffentlichkeit

Coray ist seit Jahrzehnten kreativ tätig, jedoch einzig im Stillen. Ihrem Freundes- und Familienkreis waren ihre Arbeiten zwar bekannt. Doch fasste sie erst 2016 den Mut, einer breiteren Öffentlichkeit Zugang zu ihrem Schaffen zu gewähren. Der Betrachter erhielt in dieser ersten Ausstellung einen intimen Einblick in die Bildwel-



Porträt Mirjam Coray. (Foto Adina Andres)

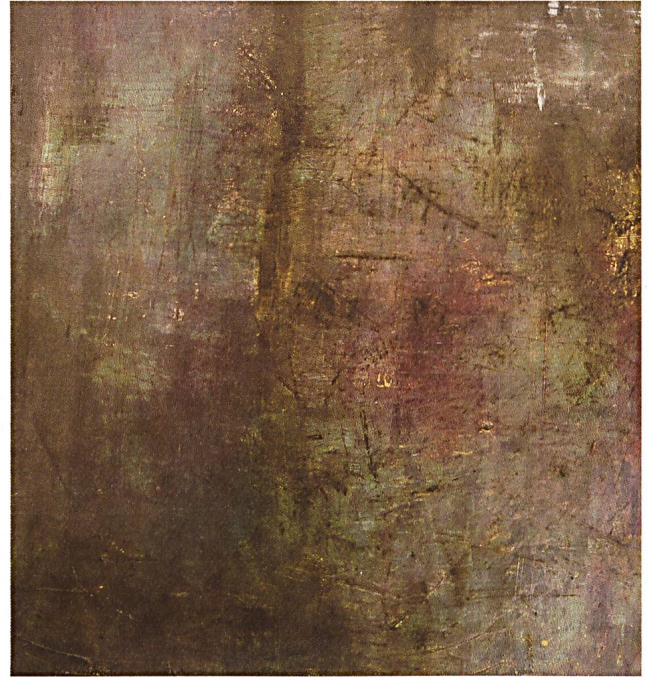
ten Mirjam Corays. Während ihre früheren Maleereien von stereotypen menschlichen Figurationen bevölkert wurden, präsentierte sie im Rahmen der Schau «Entweichen» dunkel gehaltene Farb- und Raumkompositionen, aus deren Tiefen ein luzides Licht herauszuleuchten scheint als ein helles Wispern, das durch die Malschichten raunt, um Verborgenes sanft zu artikulieren, ohne dabei etwaige Geheimnisse gänzlich preisgeben zu wollen.

Blick unter die Oberfläche

Corays Persönlichkeitsstruktur zeichnet sich unter anderem darin aus, dass sie den starken Drang verspürt, in allen Bereichen des Lebens den Blick unter die Oberfläche zu wagen. Ob in alltäglichen Interaktionen mit ihrer Umwelt oder im Umgang mit der eigenen Biografie, ob es Freude bereitet oder Schmerzen verursacht – stets versucht sie, hinter das Sichtbare, hinter das Ausgesprochene oder Tatsächliche zu blicken, indem sie sich intensiv mit Gegebenheiten, Begegnungen, Gesprächen oder aber Gefühlen sowie Erinnerungen auseinandersetzt und dabei kritisch hinter-



Ohne Titel, 2017, Mischtechnik auf Holz, 90 x 90 cm.
(Foto Adina Andres)



Ohne Titel, 2018, Öl und Acryl auf Holz, 100 x 100 cm.
(Foto Adina Andres)

fragt und reflektiert. Diese aufreibende, gar erschöpfende Wesensart bedarf eines Instruments, um einem Überborden der Gedanken entgegenzuwirken. Dieses Instrument fand Mirjam Coray in der Malerei, für sie Werkzeug zur Auslotung ihrer teils komplexen, sich stets weiter verästelnden Denk- und Gefühlsprozesse und zugleich Möglichkeit der Loslösung davon.

Malprozess als Versuch einer Katharsis

«Vollends im Fluss sein.» «Zwischen den Farben sehen.» Die erste der beiden Äusserungen Corays betrifft den Malprozess, die zweite nimmt Bezug auf die vollendete Malerei. Es sind Aussagen, die mit streng auferlegten Richtlinien gleichzusetzen sind, zumal ihre Arbeiten für sie erst Gültigkeit bekommen, wenn beide Kriterien erfüllt werden. Hier lässt sich der hohe Stellenwert erahnen, den die Künstlerin dem Prozess des Schöpferischen selbst beimisst.

Auf mehreren Ateliertischen liegen Bildträger aus Holz, an denen Mirjam Coray parallel arbeitet. Während des Malprozesses schüttet, streicht und spachtelt sie – manchmal intuitiv, bisweilen

beabsichtigt – in gestischer Manier die Farbe auf den planen Bildträger, auf dem sich nach einiger Zeit eine erste räumliche Anordnung herausbildet. Mittels Kratzen, Auswaschen und erneutem Hinzufügen von Materialien entwickelt Coray sukzessive nebulöse Farbräume, deren – durch Überlagerung entstandene – oft zahlreiche Schichten eine enorme Tiefenwirkung zu erzielen vermögen. Mit ihrem rhythmischen Malgestus, der einem tranceähnlichen Zustand vergleichbar ist, transformiert Mirjam Coray ihre Gedanken und Gefühle allmählich zu Farben und immateriellen Räumen: Emotionen materialisieren sich und entweichen in die Tiefen des Farbraums. Der schöpferische Akt ist eine intensive Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Dasein – ein kathartischer Prozess in Form eines nonverbalen Zwiegesprächs, ein Dialog mit sich selbst, der dazu beiträgt, Klarheit zu schaffen, indem er Schmerzhaftes loszulassen und Wohltuendes zu bewahren versucht.

«Malen bedeutet Leben»

«Malen bedeutet Leben», fasst Coray ihre künstlerische Tätigkeit schlicht zusammen. Diese



Ohne Titel, 2016, Mischtechnik auf Holz, 90 x 90 cm.
(Foto Adina Andres)



Ohne Titel, 2016, Mischtechnik auf Holz, 90 x 90 cm.
(Foto Adina Andres)

Aussage ist keine leere Phrase, sondern Ausdruck einer inneren Notwendigkeit. Sie malt alternierend: Perioden konzentrierten Malens lösen solche ab, in denen sie sich ihrer Arbeit in Haus und Hof widmet. Die beiden Bereiche bedingen sich gegenseitig: Während Coray den schöpferischen Prozess als essenzielles Element ihres Daseins als überaus befreiend, allerdings auch als energieraubend erlebt, versteht sie die eher pragma-

tische handwerkliche Betätigung als Gegenpol dazu, als nahezu meditativen Raum, als Kraft- und Energiespeicher, der sie dazu befähigt, sich zu einem späteren Zeitpunkt erneut der Malerei hingeben zu können.

Kein Schrei, sondern ein leises Flüstern

Ihre Arbeiten sind ein Abbild oder eine Momentaufnahme eines inneren Zustands: eine Erinnerung, ein Nachsinnen, eine Assoziation. Für Mirjam Coray selbst bedeuten sie eine Materialisierung der Emotionen. Mit der Erzeugung ihres subjektiven Raum-Zeit-Gefüges, das von intuitiver Zufälligkeit und Konstruktion, von Dauerhaftigkeit und Vergänglichkeit sowie von Bewegung und Erstarrung geprägt ist, gewährt sie dem Betrachter eine Schau in ihr Innerstes. Obwohl die Bilder eine intime Geschichte erzählen, drängen sie sich nicht auf. Da die Geschichte unbestimmt bleibt, fühlt sich der Betrachter in der Lage, unvoreingenommen in die eigentümlichen Bild- und Farbräume einzutauchen und darin zu verweilen. Hier liegt die Stärke von Corays Arbeiten: Trotz der aufgeladenen Emotionalität während des Schaffensprozesses sind ihre Bilder keine gellenden Schreie, die sich auf der Malfläche manifestieren. Vielmehr atmen, flüstern und rauen sie aus der Tiefe heraus. Dank der unergründlich suggerierten Tiefenwirkung, die von grosser malerischer Sensibilität zeugt, erhält der Betrachter Raum und Zeit, sich ihren Bildern anzunähern, um sie hernach gedanklich betreten zu können. Dabei entwickelt sich beim Schauen keine abrupte Sogwirkung, sondern eher ein kontemplatives Ergründen: Erst allmählich erschliessen sich dem sich vortastenden Auge die sich in die Tiefe erstreckenden Ebenen, die sich zu landschaftlichen Gebilden zusammenfügen. Trotz des teils nervösen Strichs, der unruhigen Flecken und Spritzer evozieren die Bilder Mirjam Corays eine kraftvolle Ruhe, vermitteln gar den Anschein eines Geerdetseins, während ihnen gleichzeitig eine transzendente Aura innewohnt. Dies ist teils auf die innerbildliche Synthese zwischen einer etwas düsteren Grundstimmung mit einer luziden Helligkeit zurückzuführen, die eine Vielzahl der Arbeiten prägt. Teils lässt sich diese



Einblick in die Schau «Zeiträume», Galaria Fravi, Domat/Ems, 2017. (Foto Ginia Holdener)

spannungsvolle Atmosphäre aus der Komposition der einzelnen Teilbereiche herleiten. Die Flächen untereinander kontrastieren mit nuancenreichen Farbtönen und heben sich durch unterschiedliche Malstrukturen voneinander ab. Daraus ergibt sich ein fluktuierendes Gefüge aus Erhebung und Tiefe, Durchlässigkeit und Verdichtung, dessen Elemente sich gegenseitig aufzuheben vermögen.

Der Kreis schliesst sich

Sich offenbarend und in sich geschlossen zugleich: So lassen sich nicht nur die Person Mirjam Coray selbst und der von ihr geschaffene Lebensraum charakterisieren, sondern auch ihre Malerei. Der Kreis schliesst sich, da das eine ohne das andere nicht existieren kann – und es auch nicht möchte. Der Mittelpunkt ihres Lebens ist der Win-

terberg. Dessen eigenwillige Dynamik zwischen meditativer Stille und geschäftigem Treiben begründet einerseits ihr künstlerisches Schaffen, andererseits lässt es dieses sich weiter entfalten. In diesem Sinne bildet die gegenwärtige Wohn- und Arbeitssituation Corays ebenso einen Schmelztiegel wie auch einen Rückzugsort. Diese Begrifflichkeiten lassen sich leicht auf die Malerei und deren Wirkung übertragen. Das Kraftfeld ihrer Arbeiten lädt den Betrachter dazu ein, einen spannungsvollen Mikrokosmos zu betreten, einen Mikrokosmos, der – wenn man sich darauf einlässt – eine differenziertere Sichtweise einer nonverbalen Kommunikation offenlegt, die den zwischenmenschlichen Diskurs wie auch den Dialog mit sich selbst erweitern kann.

Ginia Holdener ist Kunsthistorikerin und Galeristin. Sie wohnt und arbeitet in Domat/Ems.

Venice Spescha

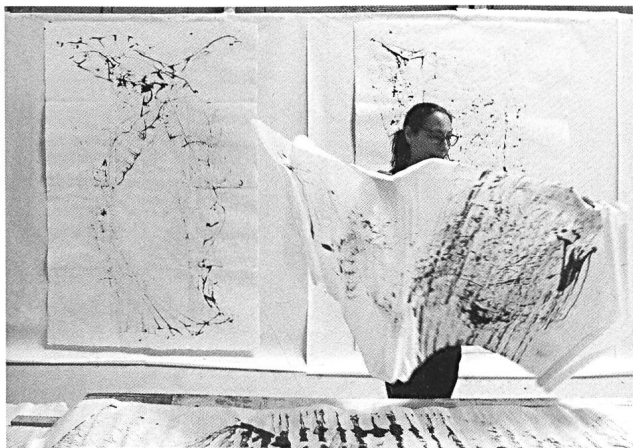
Künstlerische Balance über Länder und Kontinente

Gisela Kuoni

Der Atelierraum von Venice Spescha in Zürich Wollishofen ist gross und hell und einladend. Ihre Bilder, Objekte, Installationen und Arbeitsmaterialien sind hier gelagert. Vor einem weissen Paravent steht ein grosser Arbeitstisch mit Stößen von Papier, einem Computer, da und dort eine kleine Skulptur aus feinem Draht, angefangene Projekte, Fotografien, Erinnerungen. In diesem Raum entwickelt und entwirft die Künstlerin ihre Werke, wenn sie in Zürich ist. Die meisten Arbeiten entstehen jedoch im Atelier in Südfrankreich.

Geboren 1956 in Paris, verbrachte sie ihre Jugendjahre in Südfrankreich, in ihrem Heimatkanton Graubünden (in Trun) und in Zürich, wo sie seit 1977 lebt und arbeitet. Ihr Berufsweg begann mit einer Ausbildung in der Haute Couture und anschliessender Tätigkeit in der Modebranche als Entwerferin und Gestalterin im eigenen Atelier. Das textile Arbeiten wandelte sich im Laufe der Jahre mehr und mehr in ein rein künstlerisches Schaffen. 1983 entschied sie sich, ganz den Weg der freien Kunst zu gehen.

Venice Spescha ist eine vielseitige Künstlerin. Erst im längeren Gespräch, im fragenden Heran-



Venice im Atelier in Frankreich. (Foto ©Jo Winter)



Venice Spescha im Atelier in Frankreich. (Foto ©Jo Winter)

tasten und im intensiveren Umherschauen im geheimnisvollen Werkraum gelingt es mir, die breite Palette ihrer Arbeitsweise einigermaßen zu erfassen. Was die Künstlerin zur Entstehung ihrer Werke mitteilt, kommt verhalten und zögernd. Sie spricht von einem meditativen Weg, den sie immer wieder beschreite, und wenn man vor den grossformatigen Tuschearbeiten steht, die weit ausgebreitet auf einem Podest liegen, ahnt man, was sie damit meint. Sie plant nicht, sie lässt sich ergreifen, lässt ein rätselhaftes Werkzeug in die Tusche tauchen, «ihre Arme verlängern» (Venice Spescha). Mit den Worten der Künstlerin: Das, was aus ihren eigenen Bewegungen fliesst, geht auf das meist handgeschöpfte Papier über. Langsames, kontemplatives Gehen ist dabei ebenso der Anstoss zur Zeichnung, wie ruhiges Innehalten oder tänzerische Schritte es sind. Die Arbeit geht rasch vor sich, in einem Zug, scheinbar ohne jedes Überlegen. Ganz unterschiedlich sind dann auch die Resultate. Wiederholungen gibt es nicht. Neben fertig angerührter Tusche bereitet sie diese mitunter auch selbst zu. Ausser diesen Grossformaten sind es aber immer auch kleine Blätter,

Berge von Tuschbildern, eines aus dem andern entstanden, mit zerfliessendem Tuschestrich, verschwommenen Flächen, sanften Grautönen, malerischen Stimmungen zwischen geometrisch abstrakten Motivformen, die vom Reichtum der Künstlerin zeugen. Stets ist auch eigene Interpretation des Betrachters gefragt, immer offen und nie einengend.

Es sind aber auch Gänge in der Natur, Wanderungen, Erfahrungen in der Weite ihrer Umgebung, sei es am Meer, in südlichem Licht oder ebenso in der Unerreichbarkeit der Bündner Berggipfel, welche Venice Spescha anregen, aufwühlen und ansprechen. Diese grenzenlose Freiheit setzt sie in ihren Arbeiten um. Sie verwandelt Enge in Weite, lässt Orte entstehen, die eigentlich voller Grenzen sind, und schafft zugleich mit wenigen flüchtigen Eingriffen schwebende Fixpunkte in offenen Räumen. Fundstücke von Wanderungen und Reisen sind materialisierte Erinnerungen, welche ungeplant und absichtslos vielleicht dereinst zu neuen Werken werden.

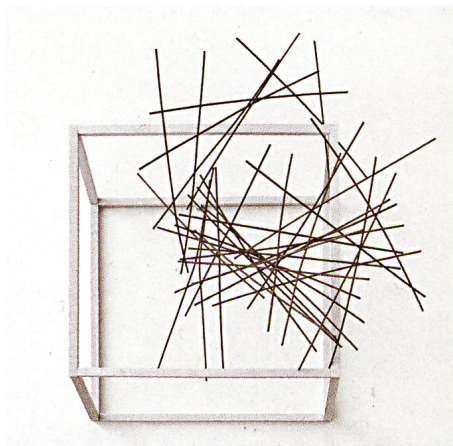
Skulpturale Leere

Im L.A.C. (Lieu d'Art Contemporain) in Sigean, Frankreich, machte Venice Spescha mit der Installation «walkabout» mit minimen Mitteln einen Raum sichtbar und zauberte eine schwebende

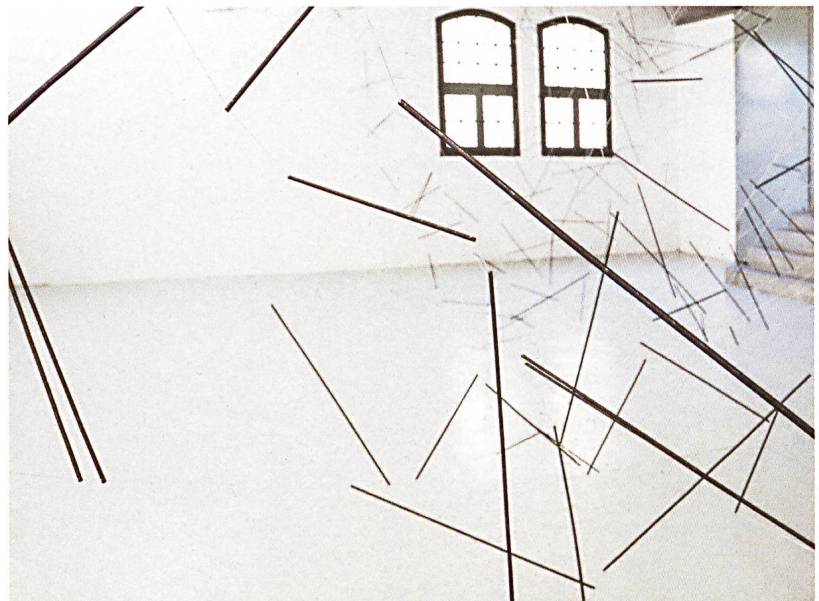
Poesie in die unspektakuläre Leere einer grossen Halle. Dabei handelt es sich um einen alten, riesigen, ehemaligen Weinkeller, welchen der niederländische Maler Piet Moget und seine Tochter Layla für die Werke zeitgenössischer Künstler komplett umgestaltet haben.

Für diese Arbeit verwendete Venice Spescha Bambusstäbe in unterschiedlichen Längen. Sie spannte diese, alle mit Graphit einheitlich geschwärzt, zwischen weissen seidenen Fäden zu einer Art Mobile. Zugleich entstand der Eindruck einer im Raum schwebenden Graphitzzeichnung, die zur Betrachtung von allen Seiten einlud. So wie die Künstlerin beim Erarbeiten eines Werkes konzentriert und meditativ einem Wege folgt, sind auch die kunstinteressierten Besucher und Besucherinnen eingeladen, sich die Zeit für eine kontemplative Betrachtung zu nehmen, die luftige Installation zu durchschreiten und so infolge ihrer eigenen Bewegungen die Illusion von Dreidimensionalität und die sich verändernden Perspektiven zu erleben.

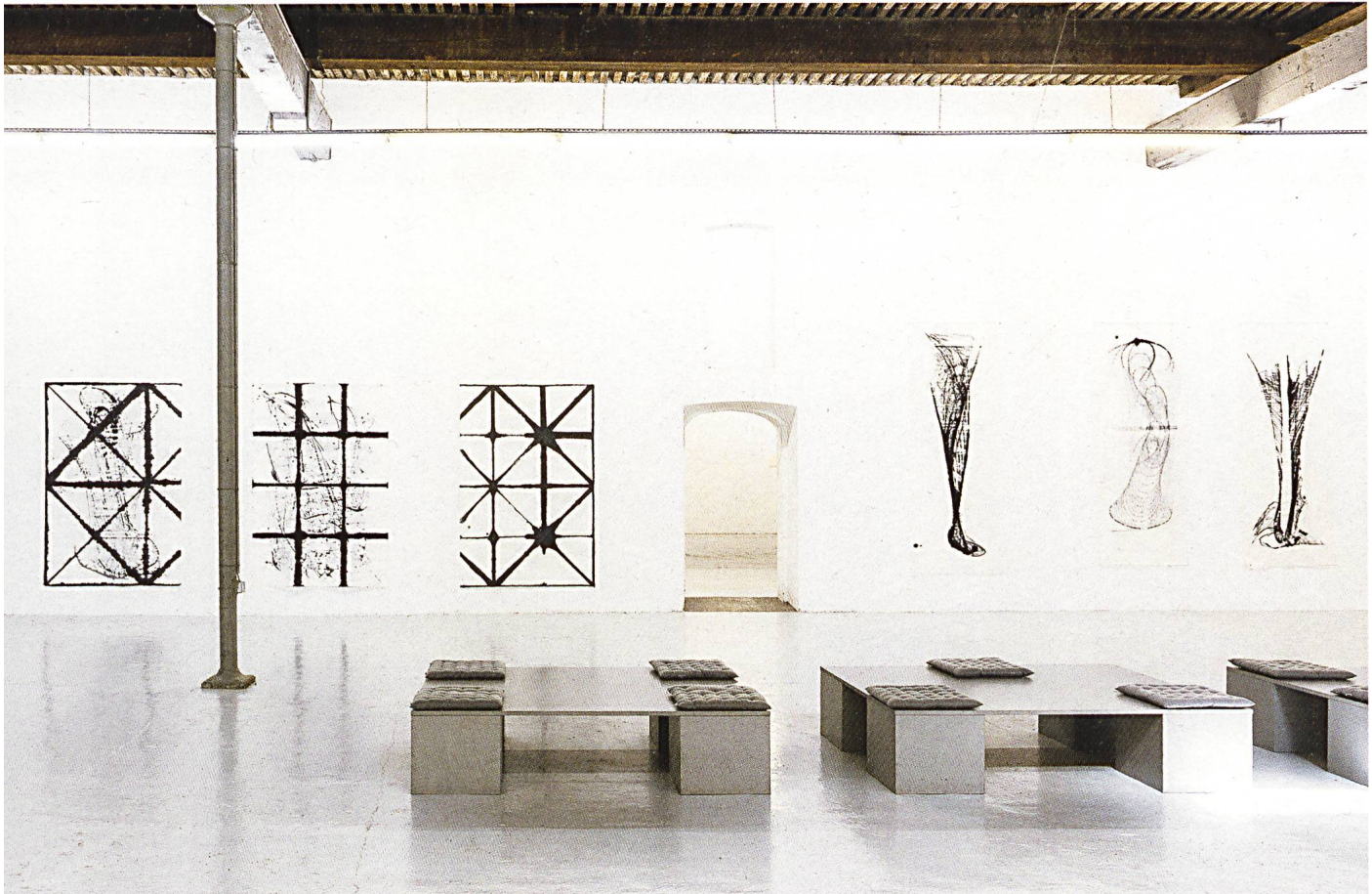
Am «Kulturort Galerie Weiertal» nahm Venice Spescha im vergangenen Sommer (vom 27. Mai bis 9. September 2018) an einem Skulpturensymposium teil, einer raumgreifenden Ausstellung mit dem Titel «Grenzenlos», ausgerichtet von 24 juriierten Künstlerinnen und Künstlern, alle Mit-



**GARDIEN DE LA LUMIÈRE, 2011, Wandobjekt,
Holz und Bambusstäbe, 50 x 50 x 40 cm.**
(Foto Venice Spescha)



WALKABOUT, 2016, Installation, Ausstellung im L.A.C. 2016. (Foto Venice Spescha)



Ansicht, Ausstellung im L.A.C. 2016, Lieu d'art Contemporain Sigean-FR. (Foto © d.huguenin)

glieder der Visarte Basel, Liechtenstein oder Graubünden. Während der idyllische und weitläufige Park zum Kunstgenuss auf von den Kunstschaffenden und Kuratorinnen geführten Rundgängen zu Diskussionen im Freien einlud, plante Venice Spescha eine weitere schwebende Installation für einen Innenraum. Diese wird spontan entstehen und bei Drucklegung des Bündner Jahrbuchs nur noch als Dokument erhalten sein.

Enjoy your cup of tea – Geniesse deine Tasse Tee

Diese Aufforderung liegt einer breit gefächerten Serie von Arbeiten Venice Speschas zugrunde. Die einfache Tasse als Form, als Körper, als Behältnis und ebenso als leere Schale faszinierte die Künstlerin offenbar schon immer. Leere und Fülle, Sein und Schein inspirieren sie, und sie setzt ihre Gefühle mit feinen Linien, mit schwungvollen Bögen und klaren Strichen und eleganter Pinselführung um.

Es gibt wunderbare monochrome, geradezu archaisch gemalte Darstellungen dieser einfachen Trinkgefäße, einzeln oder paarweise, in ver-



TRACES I, 2016, Chinatasse auf Hanjipapier, 204 x 138 cm.
(Foto Venice Spescha)



NINE POINTS, 2007, Kunst und Bau, Windfang im Rapp-Gebäude in Basel, Foto Print.

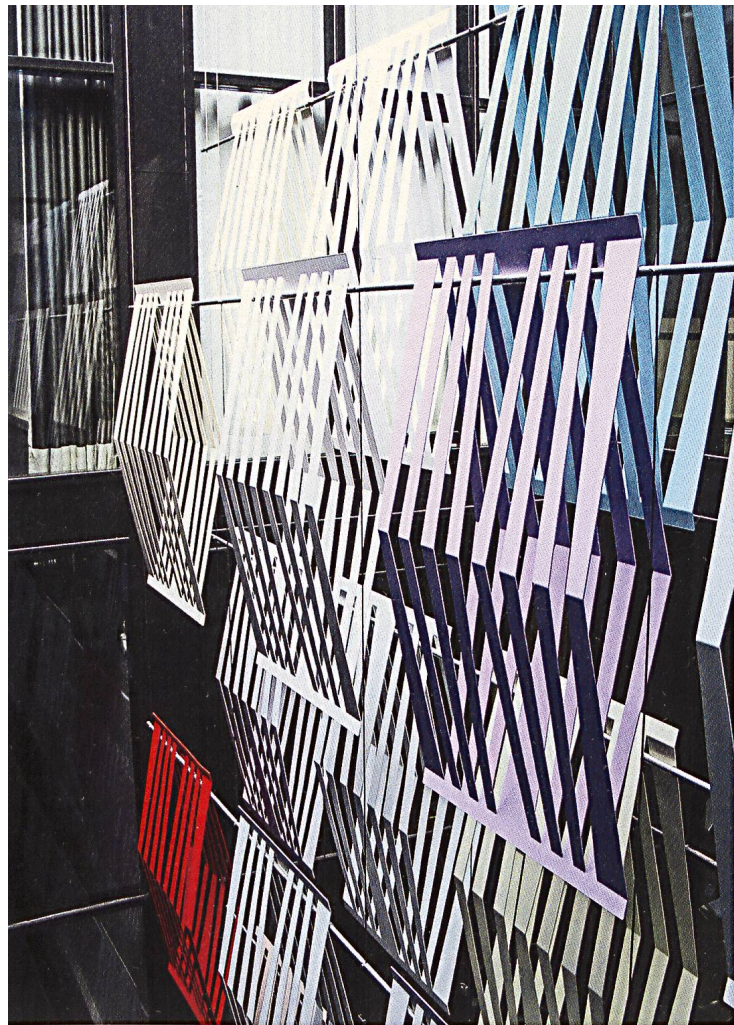
schiedenen Pastelltönen. Venice Spescha verwendet entweder natürliche Farbpigmente, die sie mit Kasein anrührt oder sie wirft einen Hauch von Tuschelinien so auf Papier, Karton oder auch Holz, dass man die Unendlichkeit der Möglichkeiten der Gestaltung erahnen kann. Bei der farbigen Umsetzung legt sie oft Farbschichten übereinander. Die klaren Umrisse des Gefässes ruhen hinter einem transparenten Schleier, als würden sie ein Geheimnis bergen. Manchmal sind es auch nur Ringe, Silhouetten, lose beieinanderstehende Schalen, welche die Künstlerin dann wieder zu einer ausgewogenen Komposition zusammenfügt.

In einer anderen Installationsarbeit sind es grosse, schmucklose Gipsschalen mit einem Durchmesser von nahezu einem Meter, in denen mittels eines hineinprojizierten Videofilms eine Geschichte erzählt wird («Illusionsschalen», 2005). Mitunter sind es Objekte, die wie Schalenfragmente wirken – Ringe, Untertassen, halbmondförmige

Sicheln aus glänzendem Metall –, welche die Künstlerin, wie spielerisch hingeworfen, zu einer schwungvollen Wandarbeit gestaltet. In allen ihren Arbeiten tendiert Venice Spescha vermehrt zur Reduktion und gleichzeitig zum Sichtbarmachen «des Wunders des Alltäglichen» (V. Sp.)

Kunst am Bau

Nebst Auftragsarbeiten sind es oft Wettbewerbsbeteiligungen, die vom breiten Schaffen der Künstlerin zeugen. Bei einem Brunnenmodell aus schwarzem italienischem Schiefer, einem quadratischen Block mit einem Meter Seitenlänge, blieb es beim Projekt. Geplant war in der Mitte eine schlichte Schale, aus der das Wasser sprudeln sollte, um dann in seitlichen Rillen wieder zu verschwinden. Die eingelassene Schale erinnerte an die verschiedenen «Tassen-Arbeiten» Venice Speschas und an ihre Liebe zu diesem archaischen Gefäss.



HÄNGGITURM, 2008, Kunst und Bau, Neue Spinnerei Ziegelbrücke
40 Rhomben aus Aluminium einbrennlackiert, je 160 x 90 cm.

Im Rapp Gebäude in Basel gestaltete Venice Spescha 2007 mit einer monumentalen Fototapepe von 300 x 394 und 300 x 434 cm einen Windfang. Sie setzte dabei wiederum die Fragilität und zugleich Stabilität der Bambusstäbe zueinander in Beziehung, diesmal fotografisch, und schuf so ein Werk von verwirrender Komplexität. In mehreren Fotodrucken pflanzte sich das Werk im Gebäude fort.

In einem Lichthof der umgenutzten neuen Spinnerei Jenny AG in Ziegelbrücke steht seit 2008 ein verblüffender Sichtschutz über drei Etagen, dem die Künstlerin Venice Spescha den Namen «Hänggiturm» verlieh. Dieser besteht aus 40 zu Rhomben gebogenen und farbig lackierten Aluminiumplatten, jede 160 x 90 cm gross. Die Installation erinnert in ihrer Form an die einstige Funktion in der Stoffdruckerei, als eingefärbte Stoffbahnen an solchen «Hänggitürmen» zum Trocknen aufgehängt wurden – eine sinnreiche

Kurzbiografie

Venice Spescha, geboren 1956 in Paris, Berufsausbildung in der Haute Couture. 2012 bis 2014 MFA-MAPS an der ECAV/Sierre,

Seit 1985 regelmässige Ausstellungen in nationalen und internationalen Institutionen im In- und Ausland: Senegal, Deutschland, Italien, Frankreich, New York. Lebt und arbeitet in Zürich und Frankreich. Seit 2002 realisiert Venice Spescha Projekte für den öffentlichen Raum. Ihre Werke sind in öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten.

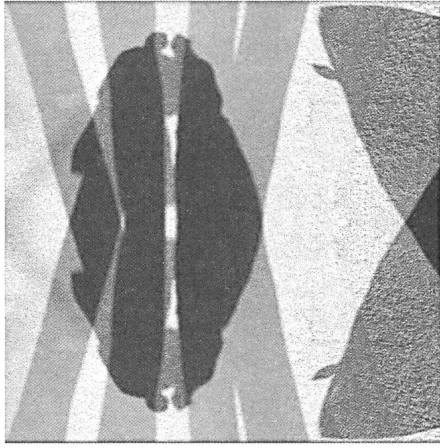
Homepage: www.venicespescha.com

und dekorative Arbeit der Kategorie «Kunst am Bau», die Licht- und Schattenspiele sichtbar macht.

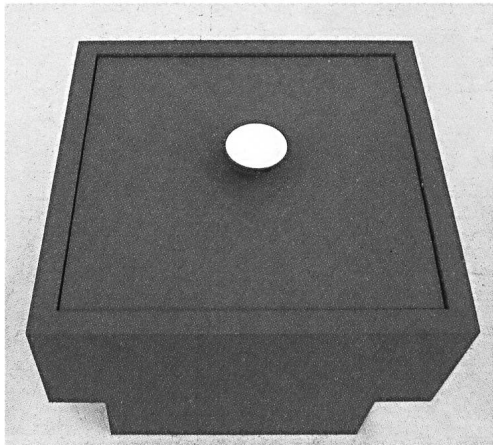
Andere dreidimensionale Arbeiten waren 2006 in der ehemaligen Galerie «Die Halle» in Langnau am Albis zu sehen, wo Spescha transparente Raumteilungen und Skulpturen aus feinen Drahtgittern zeigte, bei denen das Motiv der Fülle und der Leere, der Starre und der Beweglichkeit sehr wirkungsvoll zum Ausdruck kam.

Graubünden

Trotz ihrer verschiedenen Lebensstationen und der langen Aufenthalte in Bages/Südfrankreich sind Venice Speschas Beziehungen zu Graubünden nie abgerissen, und auch der Austausch mit anderen Kunstschaffenden ist lebendig. Sie ist Mitglied von Visarte Graubünden und in Gruppen- und Einzelausstellungen immer wieder vertreten.



LIGHT CUTS SHADOW-SHADOW CUTS LIGHT,
2007, 90 x 90 cm, Fotoprint auf Leinwand.



Modell für einen Brunnen aus italienischem Schiefer, 100 x 100 x 100 cm, 2006.

Gerade in der kleinen Galerie edition Z von Thomas Zindel in Chur zeigte sie letztes Jahr drei Präsentationen («Drei Konzepte – Drei Ausstellungen»), welche die Vielseitigkeit der Künstlerin deutlich machten. Tuscharbeiten, klein- und grossformatig, seriell angeordnet, auf Holz aufgezogen und zu Gruppen komponiert, dazu dreidimensionale Arbeiten erfüllten den relativ kleinen Galerieraum mit grosser Intensität. Wichtig ist für Venice Spescha auch ihre romanische Muttersprache. Manche ihrer Arbeiten tragen romanische Titel, und die Engadiner Lyrikerin Luisa Famos gehört zu ihren Lieblingsautorinnen.

Dem Lebenswerk ihres Vaters widmete Venice Spescha in der Jubiläumsausstellung 2017/18 im Bündner Kunstmuseum zum Thema «Archiv»

eine monumentale Arbeit. In einer Buchinstallation «TA-BU», einer Art Lebensbuch, liess sie das Schaffen ihres Vaters an den Betrachtern vorbeiziehen bzw. forderte sie auf, selbst in diesem Buch zu blättern. Diese sahen darin jedoch nicht Arbeiten von Matias Spescha. Das grosse aufgeschlagene Buch enthielt 28 doppelte Seiten von Reisepapier, mit Chinatusche gestaltete riesige Blätter, jedes im Format 230 x 50 cm. Die Künstlerin hatte mit ihrem eigenen Werk dem Vater eine beeindruckende und gültige Hommage erbracht. So jedenfalls wirkte diese Arbeit auf das kunstinteressierte Publikum.

Mit ihrem Vater verband sie Zeit seines Lebens eine schöne und lehrreiche Zusammenarbeit. Zunächst assistierte sie ihm, half beim Grundieren der grossen Leinwände, beim Herstellen von Modellen und schliesslich auch bei der Ausführung verschiedener Arbeiten für Kunst am Bau. Dazu zählt auch die postume Umsetzung von Matias Speschas letztem skulpturalem Werk, der begehbaren Skulptur «Ogna» unterhalb des Heimatdorfes Trun. Deren Realisation ist massgeblich dem grossen Engagement Venice Speschas zu verdanken.

Ihr Vater besuchte sie oft im Atelier, wo sie intensive Gespräche über Kunst führten. Seine Ermahnung, der Kunst unbedingt treu zu bleiben und keine anderen Wege zu gehen, hat Venice Spescha ernst genommen.

Nach dem Tod ihres Vaters (2008) archivierte Venice Spescha seinen gesamten künstlerischen Nachlass sorgsam und inventarisierte ihn. Hauptsächlich diese auf allen Ebenen intensive und anspruchsvolle Aufgabe nahm die Künstlerin während der vergangenen Jahre in Anspruch.

Geistiger Hintergrund

Die Interessensgebiete der Künstlerin bewegen sich in einem weiten Spektrum. Sie setzte sich eingehend mit fernöstlicher Philosophie und Geschichte auseinander. Zur Zeit liest sie den koreanischen Philosophen Byung-Chul Han, daneben Reisetagebücher von Albert Camus,

Texte über New York, wo gerade eine Gruppenausstellung vorbereitet wird («Transitions – we are all immigrants»), an der sie teilnimmt. Gern vertieft sie sich in lyrische Werke, etwa von Sarah Kirsch und Hendri Spescha, ihrem Onkel. Ebenso liebt sie japanische Haikus oder Texte des US-amerikanischen Dichters und Publizisten Robert Lax. Sein Gedicht «one island» setzte sie bildlich um.

Pina Bausch als Tanzpädagogin und Choreografin ergreift Venice Spescha ebenso wie das japanische Tanztheater Butoh Tanz (Ono Kazuo). In der Malerei sind es insbesondere der italienische Maler und Baumeister der Renaissance Giotto di Bondone sowie die Malerei von chinesischen Meistern, die sie bewegen.

Auch die Musik ist Inspirationsquelle: Johann Sebastian Bachs Fugen und John Cage, afrikanische Rhythmen, die Kora und die Mbira (Musikinstrumente) aus Senegal und Zimbabwe – kaum eine Klangwelt, für welche die Künstlerin sich nicht begeistern könnte. Sie hört Musik nicht während des Arbeitens sondern zur Einstimmung und als Auftakt dazu.

«Musik entsteht aus der Stille und entschwindet in die Stille» – so Venice Spescha mit eigenen Worten. Und so entschwindet auch die Künstlerin wieder in die Stille. Der Atelierbesuch regt zu eigenem Nachdenken an.

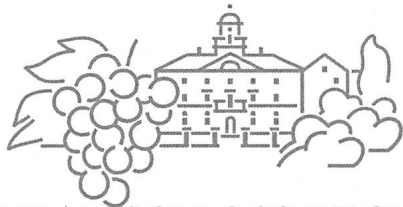
Ausstellungen (Auswahl)

- | | |
|------|--|
| 2018 | «TRANSITIONS», Project: Artspace, New York |
| 2017 | «TRACES 3 Konzepte 3 Ausstellungen», Galerie Edition Z, Chur |
| 2017 | «Que du Papier», L.A.C. Lieu d'Art Contemporain, Sigean France |
| 2016 | Archiv, 80 Jahre Bündner Kunst, BKM, Chur |
| 2016 | Galerie Ziegler, Zürich |
| 2016 | L.A.C. Lieu d'Art Contemporain, Sigean, France |
| 2015 | IMAGO-MUNDI!, Luciano Benetton Collection, Venezia |
| 2014 | Triennale 2014, Turtmann, Wallis |
| 2013 | Boxenstop 2013, Kulturtankstelle Döttingen |

Preise, Stipendien, Publikationen

- | | |
|------|---|
| 2017 | Katalog zur Ausstellung «TRACES», Galerie Edition Z |
| 2016 | ART DANS L'AIR, Magazin Nr. 23, France |
| 2001 | Kunststipendium des Kantons Graubünden. |
| 1995 | Kunststipendium des Kantons Zürich |
| 1983 | Eidgenössischer Preis für Gestaltung |

Gisela Kuoni ist Publizistin mit Schwerpunkt Kunst, wohnhaft in Chur.



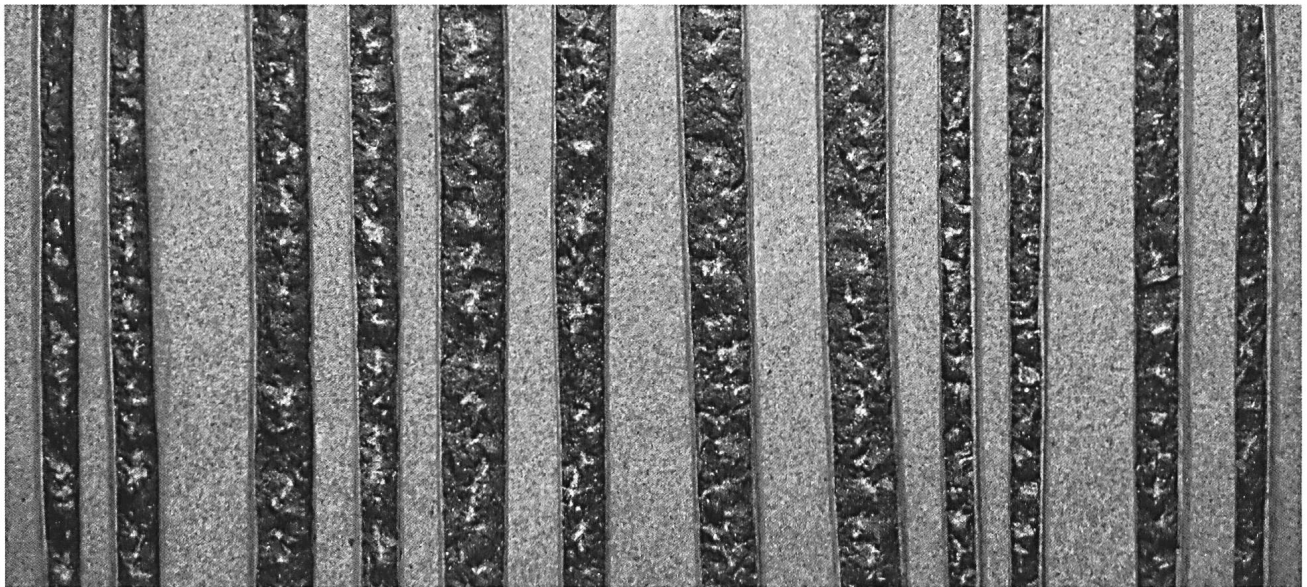
WEINBAU SCHLOSS REICHENAU

*Anseerlesene
Bündnerweine
und
Destillate*

Weinbau von Tschärner AG
Schloss Reichenau
7015 Reichenau-Tamins
Telefon 081 641 11 95
E-Mail: weinbau@reichenau.ch

BILDHAUER - ATELIER PFIFFNER

Grabsteine Skulpturen



Bahnhofstrasse 3
7203 Haldenstein
Tel: 079 222 89 68

sepppfiffner@gmail.com

www.sepppfiffner.ch